

OHNE PFERD UND OHNE SCHWERT

Eine unbekannte Legende aus dem Leben des Sankt Martin



Mit Bildern von Elisabeth Singer



Die Legende, wie Sankt Martin mit dem Bettler seinen Mantel teilt, kennen viele Menschen. Aber wie es danach weitergeht, auch das ist eine spannende Geschichte.

Martin reitet mit seinem Pferd bei Eis und Schnee in die Stadt. Am Stadttor sieht er einen Bettler sitzen. Die Kleider des Bettlers sind zerrissen und viel zu dünn.

Martin erkennt die große Not.

Er denkt: „Wenn ich nicht helfe, wird dieser Mann heute Nacht erfrieren.“

Da überlegt Martin nicht lange.

In seinem Herzen spürt er, was er tun muss.

Er steigt vom Pferd ab, nimmt sein Schwert und teilt den Mantel.

Martin wendet sich dem Bettler zu, lächelt ihn freundlich an und sagt:

„Hier, mein halber Mantel, der hält dich warm.“

Dann steigt er wieder auf sein Pferd und reitet nach Hause.

Martin legt sich in sein Bett und schläft sofort ein.

In der Nacht hat er einen außergewöhnlichen Traum.

Martin sieht Jesus.

Im Traum hat Jesus den halben Mantel an.

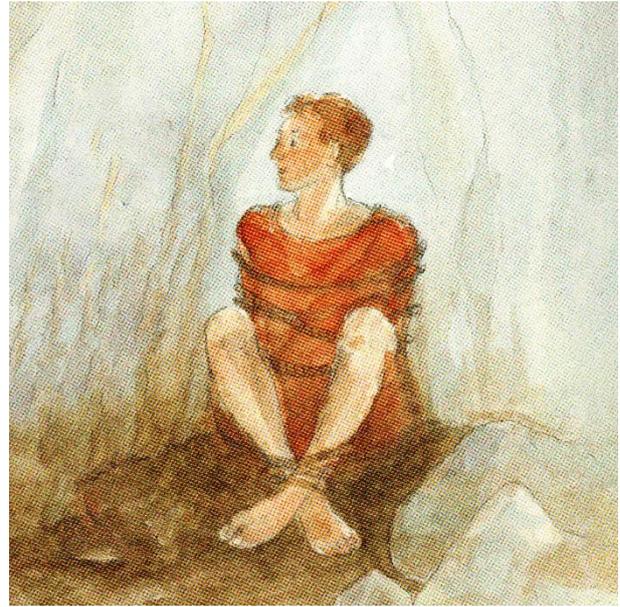
Wieso hat Jesus den halben Mantel, den Martin dem Bettler gegeben hat?

Jesus sagt: „Was du einem anderen Menschen Gutes tust,

das tust du auch für mich.“

Ein paar Tage später sitzt Martin im Gefängnis. Wie kann das sein? Was ist denn da geschehen?

Martin musste lange über diesen Satz von Jesus nachdenken.
„Was du einem anderen Menschen Gutes tust, das tust du auch für mich.“ „Wenn das so ist“, sagt Martin zu sich, „dann will ich jeden Menschen so behandeln, als wäre er Jesus:



Jede Frau, jeden Mann, die alten Menschen und die Kinder.
Aber dann kann ich nicht mehr Soldat sein und gegen andere kämpfen.“
Martin entscheidet sich: „Ich werde ein neues Leben beginnen. Ich gebe mein Schwert, das Pferd und den halben Mantel dem Kaiser zurück.“

Der Kaiser war nicht begeistert.
Er lässt ihn ins Gefängnis sperren und sagt:
„Morgen gibt es eine große Schlacht.
Du hast nur Angst vor dem Kämpfen.“
Martin sagt: „Nein, so ist das nicht!
Ich will leben, wie Jesus es gesagt hat!
Damit du mir das glaubst, werde ich morgen in der Schlacht ohne Schwert und ohne Rüstung in der ersten Reihe stehen.
Wenn Jesus an meiner Seite ist, dann wird mir nichts geschehen.“
Der Kaiser lacht ungläubig. „Das werden wir ja sehen.“
Am nächsten Morgen stehen die Soldaten mit all ihren Waffen zum Kampf bereit.
Ganz vorne steht Martin ohne eine Waffe.
Alle warten auf ihre Gegner,
aber es kommen keine feindlichen Soldaten.
Anstatt einer gefährlichen Armee kommen nur zwei Reiter.
Sie bitten beim Kaiser um Frieden.
So kommt es nicht zu einem Kampf und Martin ist frei.



Martin muss über all das nachdenken.
Er geht auf eine einsame Insel und lebt dort ganz allein.
Er fragt sich immer wieder:
Wie soll ich leben?
Was möchte Jesus?
Martin betet viel.

Nach einer ganzen Weile wird es ihm klar:
„Ich will zurück zu den Menschen gehen.
Ich will für die Armen, die Kranken und die Einsamen da sein.“
Und das hat Martin auch getan.

Das haben viele Menschen nicht vergessen und die Geschichten von Sankt Martin immer wieder weitererzählt. Bis heute.



Bilder: Elisabeth Singer
Rechte beim Tyrolia-Verlag, Innsbruck
Text: Herbert Adam